

Geschichte der

Frauen in Bayern

Von der Völkerwanderung bis heute

Katalog zur Landes-
ausstellung 1998
in den Ausstellungshallen
im Klenzepark
in Ingolstadt
18. Juni bis 11. Oktober 1998

Herausgegeben von
Agnete von Specht



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Geschichte der Frauen in Bayern : von der Völkerwanderung bis heute ; Katalog zur Landesausstellung 1998 in den Ausstellungshallen im Klenzepark in Ingolstadt, 18. Juni bis 11. Oktober 1998 / Haus der Bayerischen Geschichte. Hrsg. von Agnete von Specht. – Augsburg : Haus der Bayer. Geschichte, 1998
(Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur ; Nr. 39)
ISBN 3-927233-61-7

© 1998 Bayerische Staatskanzlei
Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg

Umschlag: Matthias Wittig Grafische Gestaltung, Berlin
Zwischenblätter für Kapitel A–G: Pavel Botka
Zwischenblatt für Kapitel H: Donata von Heydebreck (1–5),
Wilma Franz (6–9)
Zwischenblatt für Kapitel I: Atelier „La Silhouette“, München
Layout: Dagmar Thume, Eschenbergen
Gesamtherstellung: Friedrich Pustet, Regensburg
Gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier

Printed in Germany
ISBN 3-927233-61-7

Inhalt

Zum Ausstellungskonzept	17
A) Geschichte ohne Frauen?	25
B) Bilder von bayerischen Frauen	29
1. Das Image der Werbung	30
2. Alles Tracht?!	32
3. Idealbilder	37
4. Die Dämonisierung von Frauen: Hexenwahn	41
5. Die Wirklichkeit der Arbeitswelt	52
C) Schattenrisse aus der Werkstatt der Archäologie	57
1. Quellen der Archäologie und ihre Aussagemöglichkeiten	58
2. Anthropologie – Skelette erzählen	61
3. Vom Mädchen zur Frau	68
4. Heidnische Amulette und christliche Heilszeichen	71
5. „... als Eva spann“ – Textilherstellung im frühen Mittelalter	78
6. Besonders gestellte Frauen	81
D) Frauen im Licht der Geschichte	85
1. Mit Krone und Szepter	86
2. Retterinnen Bayerns	101
3. Bayerische „Amazonen“	107
4. Im Schutz der Klostermauern	119
5. Gelehrte Frauen	139
6. Künstlerinnen im Porträt	145
E) Weiblicher Lebenslauf	151
1. Geburt eines Mädchens	152
2. Erziehung zur Frau	152
3. Heirat und Ehe	156
4. Mutterschaft	166
5. Haushalt	185
6. Frauen im Alter	192
7. Sexualität außerhalb der Ehe	195
F) Frauenarbeit – Das vergessene Fundament der Geschichte	203
1. Auf Hof und Feld	204
2. Frauen in Handwerk und Gewerbe	209
3. Mit Mörser, Pistill und Stethoskop	231
4. In fremden Diensten	248
5. Industrie- und Fabrikarbeiterinnen	253
6. Nächstenliebe als Beruf	258

G) Selbst ist die Frau – Wandel in der Rechtsstellung	277
1. Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten	278
2. Der Weg zur Gleichberechtigung – Anfänge der Frauenbewegung	299
3. Frauenfeindliche Tendenzen in der Zeit des Nationalsozialismus	315
4. Neubeginn – Frauen in Beruf, Gesellschaft und Politik	335
H) Blick nach vorn	365
Die Zukunft der Frauen in Bayern – Ein Szenario für das Jahr 2028 (Reinhard Bauernfeind)	366
I) Zukunftsgestaltung durch Frauen-Netzwerke	377
„Netzwerke“ – Wegweisende Frauenprojekte in Bayern (Sybille Krafft)	378
Abgekürzt zitierte Literatur	384
Bildnachweis	399

vgl. Kat.-Nr. G2-4f



D1-4

Kunigunde, bayerische Herzogin,
Königin und Kaiserin

a) Krönung von Heinrich und
Kunigunde aus dem Perikopen-
buch Heinrichs II.

Reichenau, 1007–1012

Handschrift/Pergament (R)

München, Bayerische Staats-
bibliothek (clm 4452, fol. 2r)

Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II. (gest. 1024), des vormaligen bayerischen Herzogs Heinrich IV. (995–1002), stammte aus dem aufsteigenden Geschlecht der Grafen von Luxemburg. Wichtig für die um 998/1000 erfolgte Heirat waren karolingische Abkunft, Königsnähe und ausgedehnter Grundbesitz der Sippe mit umfangreichen Herrschaftsrechten in Oberlothringen. Am Laurentiustag (10. August) 1002 wurde Kunigunde in Paderborn durch Erzbischof Willigis von Mainz zur Königin gesalbt und gekrönt. Die Krönung zur Kaiserin 1014 an der Seite Heinrichs in Rom begründete und vollendete Kunigundes Machtstellung im Reich. Ihre eigenständige Krönung zu Beginn des Königsumritts betont Gemeinsam-

keit und Ebenbürtigkeit bei der Erfassung des Reiches, versinnbildlicht in der Krönungsabbildung im Perikopenbuch Heinrichs II. Wenig ist über Kunigundes Zeit als bayerische Herzogin bekannt, obwohl Bayern für sie später besondere Bedeutung besaß: Heinrich von Luxemburg, einer ihrer Brüder, erhielt die bayerische Herzogswürde. Der Verzicht Kunigundes auf ihre Morgengabe 1007 zugunsten der Neugründung des Bistums Bamberg führte aber zum offenen Konflikt zwischen ihrem Mann und ihren Brüdern, von denen Dietrich den Metzser Bischofsstuhl usurpierte und Adalbero, Propst von St. Paulin in Trier, 1008 ohne königliche Billigung nach dem Trierer Erzbischofsamt griff. Folge war die sogenannte Moselfehde von der Absetzung Heinrichs als Herzog von Bayern im Frühjahr 1009 bis zu seiner Wiedereinsetzung 1017/18.

Als Teilhaberin am Reich – ausgedrückt in der Form „consors regno-

D1-4a



rum bzw. consors imperii“ – übernahm Kunigunde ein breites Spektrum von Herrschaftsaufgaben bis zur selbständigen Ausübung von Regierungsgewalt als Stellvertreterin des Königs. Bei der Grenzsicherung in Sachsen mobilisierte sie 1012 beim Anrücken Herzogs Boleslaws von Polen das Landesaufgebot, ehe sie im Sommer 1016 während des Burgundfeldzugs mit der Verteidigung der Ostgebiete betraut wurde. In Bayern setzte sie 1018 in Regensburg feierlich ihren Bruder, mit dem sie 1021 gemeinsam einem Hoftag vorsah, in das bayerische Herzogsamt ein. Als einflußreiche Ratgeberin vermittelte sie in politischen Konflikten ihres Ehemanns (beispielsweise im Thronfolgestreit 1002 mit Hermann II. von Schwaben oder 1020 beim Friedensschluß mit Herzog Bernhard von Sachsen) und intervenierte in Urkunden für Bittsteller. Die im Vergleich mit ihren Vorgängerinnen außergewöhnlich hohe Anzahl von Interventionen – Zeichen von Präsenz und Einfluß am Hof – umfaßt fast ein Drittel der insgesamt 509 von Heinrich ausgestellten Urkunden, übrigens mit einer gewissen Präferenz für Empfänger aus dem süddeutschen Raum. Aufenthaltsorte und Reisewege des Herrscherpaares dokumentieren die außergewöhnliche Kontinuität und Intensität des Zusammenlebens, die sich auch in der sukzessiven Ergänzung des Dotalgutes manifestierten: zuerst 1005 mit Besitz in Boppard am Mittelrhein, dann 1008 (wohl zur Kompensation der Verluste in Bamberg) mit dem Königshof Kassel und vermutlich zwischen 1009 und 1017 mit zahlreichen Höfen im bayerischen Raum (später für Heinrichs Totengedenken u. a. den Bistümern Freising und Salzburg übertragen), zuletzt 1017 mit sieben weiteren Schenkungen an die Klostergründung Kaufungen. Bistums- und Klostergründungen des Königspaares, wobei Kunigunde zumindest als Petentin und Intervenientin auftrat, sicherten und

legitimierten die Herrschaft: das 1007 eingerichtete Bistum Bamberg, das 1009 errichtete Säkularkanonikerstift St. Stephan, die Benediktinerabtei St. Michael auf dem Michelsberg (Grundsteinlegung 1015) und 1017 das Benediktinerinnenkloster Kaufungen. Die Präsentation eines Kirchenmodells, eine ohnehin gebräuchliche Bildformel weiblicher Heiligkeit, prägte deshalb die Ikonographie sowohl des Kaiserpaares als auch der glorreichen Kaiserin allein, als deren Kennzeichen später Demut und Keuschheit gelten sollten.

Als frommer Stifterin oblag Kunigunde – gemeinsam und in gezielter Aufgabenteilung mit ihrem Gatten – die Verantwortung für die Sicherung des familiären Gebetsgedenkens, das keinem Erben übertragen werden konnte. Auf der Synode von Dortmund (Juli 1005) vereinbarten wichtige Herrschaftsträger – neben Heinrich und Kunigunde 15 Erzbischöfe und Bischöfe sowie der Billunger Herzog Bernhard I. von Sachsen – ein gegenseitiges Gebetsgedenken, das erstmals eine Königin einbezog. Nach der schweren Erkrankung und Rekonvaleszenz Kunigundes im Frühjahr 1017 erfolgten weitere Gebetsverbrüderungen, zuerst mit dem Domkapitel in Paderborn, dann Neugründungen in Kaufungen und (unter Überführung der liudolfingisch-ottonischen Gedenktradition von Quedlinburg) in Merseburg. Führende Mitglieder dieser Gemeinschaften waren enge Vertraute des Kaiserpaares (die Bischöfe Thietmar von Merseburg und Meinwerk von Paderborn) oder ihm besonders verpflichtet (Kaufunger Nonnen). Einige individuell gestaltete Seelenheilformeln in acht Paderborner und Kaufunger Schenkungen betonen zudem die in religiöser Vertiefung aufgespürte und gelebte Einheit des Kaiserpaares.

Nach dem Tod Heinrichs 1024 in der Pfalz Grone führte Kunigunde die Reichsgeschäfte und überreichte

bei der Wahlversammlung in Kamba dem neugewählten König Konrad II. die Reichsinsignien. Ihrer anonym verfaßten Heiligenvita zufolge trat sie am ersten Jahrestag ihres verstorbenen Gatten symbolträchtig in das Kloster Kaufungen ein. Ihre Kinderlosigkeit regte im 12. Jahrhundert zu Legendenbildung an; von Josephsehe, also einer nicht vollzogenen Ehe, und Pflugscharprobe – Kunigunde soll unverletzt über zwölf Pflugschare gegangen sein – war die Rede; die Heiligensprechung erfolgte am 29. März 1200 durch Papst Innocenz III. Gleich zu Beginn des Perikopenbuches, einer liturgischen Handschrift, deren Evangelienauszüge sich nach dem Kirchenjahr richten, zeigt das ganzseitige Widmungsbild in zwei Registern die Krönung des Herrscherpaares. Während Christus ihm im oberen Bildfeld in Anwesenheit der Bamberger Patrone Petrus und Paulus die Kronen aufs Haupt setzt, huldigen ihm – absichtsvoll im unteren Feld plaziert – die allegorischen Figuren der Roma, Gallia und Germania sowie die Provinzen des Reichs. Diese Darstellungsform erklärt sich aus der hochmittelalterlichen Herrscherikonographie, deren Hauptinteresse in der Legitimation der Herrschaft bestand. Das Paar unterstellt sich zwar, räumlich und maßstäblich differenziert dem Weltenherrscher, erhält von ihm als göttlichem Garanten der Herrschaft jedoch zugleich die irdische Macht. Auffällig ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau: Kunigunde wird eine fast ebenbürtige Position zugestanden, und die Hervorhebung Heinrichs beschränkt sich, abgesehen von seiner Position zur Rechten Christi, darauf, daß er außer dem Szepter noch den Reichsapfel in seiner Hand hält, während Kunigunde – ohne mit Attributen ausgestattet zu sein – auf den thronenden Christus verweist. Im Gegensatz zum Regensburger Sakramentar (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4456), in dem Christus lediglich

Heinrich krönt, wird hier der berechtigte Anspruch beider auf die Krone liturgisch bestätigt.

I. Bau./T. Mi.

- b) Psalm zum Kunigundenfest aus dem Bamberger Graduale Bamberg, 14. Jahrhundert Handschrift/Pergament, 342 Bl., 33,3 × 24 Bamberg, Staatsbibliothek (R.B. Msc. 169, fol. 229v)

Die Initiale mit der Darstellung Kunigundes kennzeichnet die Seite, die den ihr gewidmeten Psalm im liturgischen Jahr vermerkt. Als farbenprächtige Schmuckform einer kostbaren Handschrift, die lediglich den Benutzern des Graduale zu Gesicht kam, vereinen sich in dieser Miniatur Dekorationsabsicht und Wiedererkennungsformular der Heiligen, die die Handschrift kostbarer machten und nicht zuletzt dem schnellen Auffinden der Festseite dienten. Mit wenigen Federstrichen ist die Kaiserin, farblich in den Aufbau der Seite eingepaßt, stehend wiedergegeben. In ihrer Linken trägt sie ein Kirchenmodell, in dem man den Bamberger Dom oder eine ihrer übrigen Stiftungen vermuten darf. Nicht die Bezeichnung der Kirche ist beabsichtigt, sondern die Kennzeichnung der Heiligen als Stifterin, als welche sie an der Seite ihres Mannes im religiösen und öffentlichen Leben hervortrat.

T. Mi.

Lit.: Leitschuh/Fischer, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg, Bd. 3.

- c) Legende des hl. Heinrich und der hl. Kunigunde Nonnosus Stettfelder Bamberg, 1511 Druck/Papier, 16 Holzschnitte, 21 × 13,5 Bamberg, Staatsbibliothek (R. B. Inc. typ. E1)

1511 verfaßte der Bamberger Mönch Nonnosus Stettfelder eine Vita der Heiligen Heinrich und Kunigunde und ließ sie, mit Holzschnitten versehen, von einem lokalen Buch-

Lit.: Baumgärtner, Kunigunde; Guth, Die Heiligen Heinrich und Kunigunde; Störmer, Kaiser Heinrich II., Kaiserin Kunigunde; Wolf, Herkunft; Mütterich/Dachs, Begleitband zur Faksimileausgabe; Weinfurter, Sakralkönigtum, bes. S. 78 ff.; Kuder, Perikopenbuch Heinrichs II. (mit Lit.).



D1-4d

Lit.: Roth, Sankt Kunigunde, bes. S. 40 ff.; Michalsky, „Imperatrix gloriosa“.

drucker veröffentlichen. Wie in den vorangegangenen Legendenfassungen hebt der Autor in erster Linie die Jungfräulichkeit Kunigundes und ihre außergewöhnliche Stiftertätigkeit hervor (zwei Holzschnitte behandeln Verführung und Pflugscharprobe, weitere zeigen die Kaiserin vor ihren Bauten und beim Eintritt in das Kloster). Erstmals schriftlich zu fassen ist hier jedoch die „Legende vom gerechten Lohn“, die sich um eine im Kloster St. Michael verwahrte Kristallschale rankt. Aus ihr soll Kunigunde die Arbeiter am Bau von St. Stephan dergestalt entlohnt haben, daß jeder hineingreifen konnte, um wundersamerweise und ohne menschliches Zutun seinen gerechten Lohn zu empfangen. In dieser Episode und dem dazugehörigen Bild fällt neues Licht auf die Kaiserin, die nun auch aktiv in das soziale Leben eingreift. Geschickt sind der im Entstehen begriffene Bau (ihre Stiftung), die Gruppe der Arbeiter und ihre hoheitliche, durch den Damastbehang gekennzeichnete Sphäre miteinander verwoben, so daß Herrschaft, Gerechtigkeit und Mildtätigkeit ins Bild geholt werden. T. Mi.

als diejenige Kaiserin erkennen, die durch ein Gottesurteil ihre Jungfräulichkeit beweisen konnte. Die Pflugschar steht für jenes in der mittelalterlichen Gerichtspraxis tatsächlich gebräuchliche Verfahren, die Unschuld der Angeklagten durch Feuerproben zu belegen. Heinrich hatte seiner Frau, nachdem der Teufel ihm eingeflüstert hatte, sie sei unkeusch gewesen, auferlegt, über glühende Pflugscharen zu laufen, wodurch selbstredend ihre Unschuld erst öffentlichkeitswirksam bewiesen werden konnte. Davon teilt die Figur selbst nur andeutungsweise etwas mit – ihre Dramatik verdankt sie vielmehr den pathetischen Bewegungen und in rhythmischen Folgen gebauschten Gewandfalten, die für die süddeutsche Kirchenkulptur dieser Zeit typisch sind. T. Mi.

d) Hl. Kunigunde

Franken, 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 Holz, weiß und gold gefaßt,
 112 × 49 × 36
 Bamberg, Metropolitankapitel
 Bamberg, Domsakristei (14/8)

Die bewegte Holzfigur des 18. Jahrhunderts ist eines von zahlreichen Beispielen, die die Jahrhunderte andauernde Verehrung Kunigundes vornehmlich im süddeutschen Raum belegen. Weit entfernt von der ruhigen Stifterfigur des hohen und späten Mittelalters schreitet sie hier, ihr Szepter schwingend, pathetisch aus, und nur die Tatsache, daß sie auf eine Pflugschar tritt und ihr Pendant in einer Heinrichsfigur hat, läßt sie